

Sperrmüll.

Vom Zeitgeist hochgepuscht: Joseph Beuys

Mögen Sie Beuys? Wenn ja, warum? Denken Sie nach, wann Sie zum ersten Mal von Ihrem Lehrer hörten oder in Ihrer Zeitung lasen, daß Joseph Beuys ein Künstler ist. Ein großer Künstler. Ein Zweifel daran wurde nie öffentlich formuliert. Spätestens, als der junge Kunstschüler aus Düsseldorf an der dortigen Akademie Direktor, mit Auszeichnungen überhäuft wurde und die Preise für Beuys-„Kunstwerke“ so in die Höhe schnellten, daß nur noch SPD-geführte Landesregierungen oder reiche Ruhrgebiets-Städte sie bezahlen konnten und die ersten Spekulanten (im Kunstbetrieb „Sammler“ genannt) auf den Beuys-Kult einstiegen und dadurch die Preise noch mehr in die Höhe trieben, gab es gar keinen Zweifel mehr daran, daß der Mann mit dem Hut ein ganz großer Künstler sei. Kunst ist, wofür einer Geld bezahlt. Große Kunst, wofür einer viel Geld bezahlt. Dazu gibt es eine schöne Parabel von unserem – wider Willen – größten antikommunistischen Dichter Bertolt Brecht. In dem Stück „Mann ist Mann“ soll ein einfältiger Kuli einen Elefanten kaufen. Zuvor haben sich zwei Männer mit einer Woldecke auf primitive Weise in einen „Elefanten“ verwandelt. Der einfache Mann und auch das Publikum sind überzeugt, daß niemand diese zwei Männer und die Woldecke je für einen Elefanten halten wird. Aber es tritt ein Käufer auf, der erklärt, daß er für diesen Elefanten viel Geld zahlen würde. Der einfältige Mann traut seinen Augen nicht mehr. Der Handel wird abgeschlossen. „Einer der Verkäufer: Hast Du noch einen Zweifel in bezug auf den Elefanten? Der einfache Mann: Da er gekauft wird, habe ich keinen Zweifel.“

Das Stück wurde zwischen 1924 und 1926 geschrieben. Ich habe keinen Zweifel, daß Brecht mit dieser Parabel den modischen Kunstbetrieb seiner Zeit verspotten wollte, die schon damals bereit war, auch offenkundigen Unsinn für Kunst zu nehmen, wenn sich nur ein Käufer dafür fand.

Moderne Kunst und die in ihrem Schatten segelnden Scharlatane hatte es vor dem Dritten Reich des Kunstbanausen Hitler gegeben. Nahezu alles war eigentlich schon einmal ausprobiert worden. Dann kam der Zweite Weltkrieg und der Zusammenbruch Deutschlands. Und nachdem der erste Schock über den verlorenen Krieg und seine furchtbaren Zerstörungen überwunden war und alle sich an den Wiederaufbau machten und es wieder das erste richtige Geld gab, tauchten nicht nur Puppenspieler, Jongleure, Feuerschlucker und Gaukler wieder auf, sondern es traten überall junge Leute auf, die den Marx-Spruch „Jeder Mensch ein Künstler!“ in bare Münze umsetzen wollten, und man ließ sie teilhaben am neuen deutschen Wirtschaftswunder. Vielleicht waren sie als Kinder einmal talentiert gewesen und hatten mal im Zeichenunterricht eine Eins gekriegt. Aber das war es auch schon: Fast immer hatten sie in ihren jungen Jahren jede Art von Mühe verschmäht und eine handwerkliche Ausbildung strikt abgelehnt.

Erst mal zeichnen lernen? Akt, Stilleben, Landschaft. Womöglich gegenständlich? Bloß das nicht. Warum sich mit der Vorrede aufhalten? Statt dessen wollten sie gleich bei Picasso und Dali anfangen, weil sie das Gefühl hatten: „Das kann ich auch!“

Statt Kunst „Aktionen“. Statt Bildern Happenings. Statt Plastiken „Installationen“ oder „Objekte“. Was früher in Rembrandts oder Rubens' Ateliers als Fehler und Ungeschicklichkeit gegolten hätte wie das Verschütten von Farbe auf dem Fußboden, ein verrutschter Pinselstrich, ein verunglückter Kreis, ein mißlungenes Porträt, ein verschmiertes Stilleben, eine falsch gemischte Farbe, eine fehlende oder ins Grobe verzerrte Perspektive – das alles hieß jetzt Avantgarde oder, wie Joseph Beuys es einmal nannte – „Antikunst“, eine neue Fiktion, über die abenteuerliche Behauptungen in den Feuilletons aufgestellt wurden, mit immer weniger nachprüfbaren Behauptungen. Etwa ab 1962 versuchten „Aktions-Künstler“ wie Joseph Beuys die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und hatten Erfolg.

Jeder Mensch kann.

Was nicht alle auf Anhieb konnten, war die Vermarktung ihrer Werke. Gute Freunde waren dabei unerlässlich. Die meist aus der gleichen Generation kommenden Kunstkritiker (Jeder Mensch ein Kritiker!) machten es möglich: Die „Werke“ oder „Installationen“ des von der Kritik gepriesenen Künstlers werden dann von der Stadt angekauft, er erhält Preise und Einzelausstellungen und schließlich, wie Beuys, eine Professur an der Düsseldorfer Akademie. Der ermutigte die weniger Erfolgreichen, seinem Beispiel zu folgen und nahm neue Schüler ohne Aufnahmeprüfung oder vorgelegte Werke an der Kunstakademie auf.

Ob er ein großer Künstler war? Jedenfalls wurde er dafür gehalten, mit Ehrungen überhäuft und seine Werke (bzw. Objekte) hoch bezahlt. Er selbst hatte keinen Zweifel an seiner Bestimmung. Ebenso wenig wie sein Kollege Otto Muehl. Oder Hermann Nitsch, der bei seinen sechstägigen „Orgien-Mysterien-Festspielen“ in Prinzensdorf bei Wien bis heute ganze Kolonnen von Nackten, Gekreuzigten und frisch geschlachteten Tieren in blutüberströmten Prozessionen herumführt. Ein ganz Großer. Alle haben ihr festes Publikum – und ihren Preis.

Tatsächlich habe ich lange gedacht, daß Joseph Beuys auch so ein Scharlatan sei wie seine Kollegen Nitsch, Muehl und die anderen tausend, deren „Objekte“ die deutschen Städte und Länder in der guten Zeit für Milliarden Deutsch-Mark eingekauft haben. Ich und die Reinemachefrau in Düsseldorf, die seine „Fettecke“ (einen halb mit einer Art Wagenschmiere bedeckten Stuhl) auf den Müll warf, und ein Damenkränzchen im Wuppertaler Museum, dessen Mitglieder eine mit ranziger Butter von Beuys zu einem Kunstwerk geadelte Badewanne ordentlich mit Ata und Imi schrubbten, dachten wohl in diese Richtung. Aber eine gute Freundin, die viel mehr von Kunst versteht als ich, versicherte mir glaubwürdig, daß Beuys bedeutend ist. So bleibt mir nichts übrig, als hier festzuhalten: Beuys war kein Scharlatan, sondern ein „Bedeutender“.

Ein begnadeter Verkäufer von Elefanten.

Hier könnte die Geschichte schließen. Aber alles hat ein Ende, und am Ende beißt sich die Katze in den Schwanz. Was jetzt kommt ist nur ein Zitat – Zitat statt Parodie. Die Witwe von Joseph Beuys hat soeben einem auf rund 300.000 EURO geschätzten Werk mit dem Titel „Ausfegen“, einer länglichen Glasvitrine mit Straßenmüll, den der Meister einst auf dem Karl-Marx-Platz in Berlin eigenhändig zusammengekehrt hat, seine Echtheit abgesprochen. Das sei kein echter Beuys mehr, weil ein Freund und früherer Gesinnungsgenosse des Meisters es durch Reinwerfen von weiterem Müll so verändert hat, daß es kein echter Beuys mehr sei und sie hat sogleich gerichtlich verboten, es wie geplant in Nürnberg auszustellen.

Nun ist es der Müll kein echter Beuys mehr. Sondern nur noch Müll.